



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2018

Wir Älpler : Mutmassungen über die Liebe zum saisonalen Leben in den Bergen

Tschofen, Bernhard

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-158053>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Tschofen, Bernhard (2018). Wir Älpler : Mutmassungen über die Liebe zum saisonalen Leben in den Bergen. In: Alge, Daniela; Dünser, Ursula. Gamsfreiheit : Vom Älplerleben in Vorarlberg. Bregenz: Bertolini-Verlag, 220-228.

Mutmaßungen über die Liebe zum saisonalen Leben in den Bergen

400 000 Äplerinnen und Äpler?

Ein paar Wochen in Vorarlberg im Sommer 2018 geben Einblick in ein seltsames Paradox: Gerade einmal 1,5 % der Bevölkerung des Landes sind in der Landwirtschaft tätig, es ist geprägt von einem wachsenden Anteil des Dienstleistungssektors, welcher mit der nach wie vor an der Wertschöpfung im Vergleich mit anderen Regionen überdurchschnittlich beteiligten und hochentwickelten Industrie zusehends verwoben ist. Gut dreiviertel der bald 400 000 Einwohner leben in den urban – oder jedenfalls semiurban – geprägten Ballungsräumen des Rheintals und Walgaus. Trotzdem ist die Alpwirtschaft im Vorarlberger Alltag omnipräsent. Über die regionalen Medien nimmt die Öffentlichkeit in den Sommermonaten Anteil am Leben und Wirtschaften auf den zahlreichen Alpen des Landes, als ob der überwiegende Teil der Bevölkerung sein Vieh dort sömmerte. Da wird in Wort und Bild ausführlich über Schneeeinbrüche berichtet und da werden – im heißen und trockenen Sommer 2018 unvermeidlich – dem Wassermangel auf den Alpen ganze Reportagen und Hintergrundanalysen gewidmet. Das Fernsehen portraitiert aufwendig eine junge „Äplerin auf Zeit“ (*ORF, V heute 22.08.2018*), und dank Handyempfang und neuer Medien sind jederzeit Live-schaltungen in die Rundfunkprogramme möglich: Von einer Alpe im Rheintal meldet sich eine junge Frau und erzählt, dass man dort oben zwar „nie frei, aber viel Freiheit“ habe. Von einer anderen Alpe

grüßt der Hirte in Vorfreude auf das traditionelle Konzert der bekannten Dialektrocker schon einmal Freunde und Familie im Tal. Eine ältere Dame meldet sich von dort gar mit dem Dank zu Wort, den alle dem Alppersonal zollen sollten, und betont, wie gut so ein Sommer auf der Alpe gerade für die ganz Jungen sei: eine Schule fürs Leben, in der der Verzicht auf Freibad und Eissalon zum Dienst an der Gesellschaft werde.

Dies sind nur ein paar Schlaglichter auf eine offensichtlich die ökonomische Bedeutung weit hinter sich lassende Beziehung zwischen der Vorarlberger Öffentlichkeit und ihren Alpen (*Peter 2015*). Sie lassen die Frage nach den Hintergründen dieser Affinität erheben, nach ihren historischen Prägungen und gegenwärtigen Dimensionen. Dabei steht die Vermutung am Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen, dass es sich dabei weder um eine schlicht tradierte Sympathie handelt noch um einen bloß nostalgischen Reflex, sondern dass der symbolische Blick aus den Ballungsräumen hinauf zu den Alpen, dass ihre für viele auch im alltäglichen Lebensvollzug fast magische Anziehungskraft, für Gesellschaft und Selbstverständnis wichtige Funktionen übernimmt.

Historische Prägungen

Die Nutzung, Anlage und systematische Bewirtschaftung alpiner Weideflächen ist ein wesentlicher Faktor der Genese der Vorarlberger Kulturland-

schaft wie auch angrenzender Regionen (*Mathieu 1992/2015*). Er ist – eingebettet in eine komplexe Dreistufenwirtschaft – spätestens seit dem Hochmittelalter das Rückgrat der Landwirtschaft in dem aufgrund der Höhenlagen und der klimatischen Verhältnisse nicht eben begünstigten Raum (*Niederstätter 2017*). Jüngere Forschungen der prähistorischen Archäologie zeigen aber, dass die Alpwirtschaft in der Region zumindest bis in die Eisenzeit zurückreicht; Spuren alpiner Viehwirtschaft sind mittlerweile sogar bis in die Jungsteinzeit zurück verfolgbar. Die jüngsten Grabungen im Silvrettaggebiet sind für die Archäologen vor allem auch Indizien einer früh entwickelten Viehzucht und Milchwirtschaft in den Tallagen, wie sie bereits in überregionale Handelsnetze eingebettet gewesen sein muss (*Reitmaier 2017*). Sie verweisen damit auf eine sehr viel weiter zurückreichende enge wirtschaftliche und kulturelle Verflechtung zwischen Tal- und Berggebieten, als bisher angenommen werden konnte.

Wie wichtig diese Beziehungen waren, kann man für die spätere Zeit allein schon an der Zahl und Art der überlieferten Quellen ablesen. Detaillierte Alpordnungen aus dem Vorarlberger Raum sind bereits aus dem späten 14. Jahrhundert bekannt. Sie stammen aus einer Zeit des massiven Aufschwungs der Alpwirtschaft und dokumentieren wie die zahlreichen Urkunden über Alprechte und einschlägige Rechtsgeschäfte die Bedeutung für Herrschaft, Wirtschaft und Bevölkerung. Alpflächen, die man sich

auch in großer Entfernung von den Talsiedlungen, von Klöstern und Städten sicherte, zeugen davon, wie sehr die Alpwirtschaft bereits in ein nahezu frühkapitalistisch zu nennendes System integriert war, lassen erkennen, dass die vertikale und horizontale Mobilität dieses in der Region überhaupt erst ermöglicht hat (*Niederstätter 2018*).

Spätestens aus dieser Zeit stammen – soweit es Alpbrieftage und andere Quellen erkennen lassen – die bis heute wirksamen Besitzstrukturen und in den wirtschaftlichen Verflechtungen gründenden Beziehungen: Alpen in den Berggebieten in „Unterländer“ Besitz, jahrhundertlange Traditionen des Viehtriebs aus dem Rheintal und Walgau auf die Alpen im Bregenzerwald, am Tannberg oder im Montafon mit ihren zugehörigen verbrieften Rechten an den langen Wegen bis hin zu den heute nur noch schwer zu verstehenden Ritualen der Auf- und Abtriebe als wichtige Markierungen des agrarischen Jahreslaufs. Gründete sich der frühneuzeitliche Wohlstand des Landes nicht zuletzt auf diese systematische Nutzung der alpinen Ressourcen, so schuf sie – was vielleicht weniger naheliegend erscheint – auch eine der Grundlagen für die frühe und massive Industrialisierung des Landes. Ohne Preisgabe der Versorgung entlastete die Alpwirtschaft die wertvollen Talböden und machte sie frei für die Nutzung durch Industrie und Gewerbe. Kein Wunder also, dass gerade die industrielle Elite des Landes im 19. Jahrhundert den Nutzen der Alpwirtschaft erkannte und in

ihre Verbesserung investierte. Sie ist zudem bezeichnend für den spezifischen Weg Vorarlbergs in die Industriegesellschaft mit ihrer lange wirksamen engen Verschränkung agrarischer und industrieller Lebens- und Denkweisen.

Die Bemühungen um Fortschritt und Marktorientierung im Alpwesen manifestieren sich schon bald nach 1800 in nochmals ganz anderen Dimensionen. Staatliche Interessen und unternehmerisches Engagement tragen nun zu einer raschen Mehrung des Wissens bei. Statistiken geben detailliert Auskunft über Viehbestand und Ertrag, und die Suche nach marktfähigen Produkten für teils weit entfernte Märkte führt zu Standardisierungen und greift tief in die Strukturen ein: Modernisierungen an den Gebäuden, Zuchtbemühungen beim Vieh und eine fortschreitende Differenzierung von Milchwirtschaft und Viehzucht sind die Folgen. Allerorts geht es um eine „Hebung der Verhältnisse“ (*Tschavoll 1872; Kaltenegger 1880*). Das Zurückdrängen des in den letzten Jahren unter den Vorzeichen regionaler Kost eine Wiederentdeckung erfahrenden Montafoner Sauerkäses ist ein signifikanter Ausdruck dieses Prozesses, dessen Spuren bis in die Gegenwart reichen (*Tschoben 2015*).

Im 19. Jahrhundert geraten die Alpen Vorarlbergs aber nicht nur ins Visier von Staat und Wirtschaft (*Weitensfelder 2002*), sondern werden – wohl nicht ohne Grund im Zeitalter der bis in die Höhenlagen ihre Fühler ausstreckenden Veränderungen in Alltag

und Gesellschaft – zusehends zu Sehnsuchtsorten der bürgerlichen Öffentlichkeit. Sie sucht in ihnen die verloren geglaubte Ursprünglichkeit, Stabilität und Naturverbundenheit, aber sie flicht sie auch ein in die modernen Kommunikationssysteme und verringert so nochmals die Distanz zwischen den mehrheitlich urban geprägten Räumen in- und außerhalb des Landes und den Orten alpinen Lebens und Wirtschaftens. Es zeigt sich der kulturkritische Blick auf das Leben in den Bergen samt dem Versprechen ihrer Heilkraft, wie er spätestens mit Johanna Spyris „Heidi“ (ab 1880) Allgemeingut werden sollte. Der aufkommende Tourismus und Alpinismus (*Tschoben 1999*) mehrt die Kenntnis über die Alpen (durchaus in ihrem doppelten Wortsinn) in Wort und Bild und macht Alpdörfer und Sennhütten zu beliebten Zielen und Etappen, auch wenn mit der Gründung der alpinen Vereine sich der bürgerliche Alpinismus bald schon durch eigene Hüttenbauten von der bäuerlich geprägten Infrastruktur des Alpwesens zu emanzipieren beginnt. Dennoch sucht man mit den frühen Bauten noch die Nähe zu bewirtschafteten Alpen, sie tragen nicht nur zur Versorgung bei, sondern gehören wie Berge und Wege gewissermaßen auch zum Repertoire der Hütten: Douglasshütte, Freschenhaus, Lindauer Hütte oder Madlenerhaus sind nur einige Beispiele dieser Abhängigkeit.

Raum und Bild

Ist im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts die Alpwirtschaft bereits zusehends im Bewusstsein der Vorarlberger Öffentlichkeit angekommen, so verstärkt sich deren Wahrnehmung noch mit dem schleichenden Rückgang ihrer eigentlichen Bedeutung in den folgenden Jahrzehnten. Die regionale Presse beschäftigt sie in den Jahrzehnten nach 1900 nach zweierlei Richtungen: nach wie vor mit Blick auf Wirtschaft und Modernisierung („Verbesserung“), doch immer mehr auch als heimatliches Spezifikum in seinen kulturhistorischen Dimensionen und seinem identitätspolitischen Nutzen. Während die Zahl der Sennalpen nach dem Ersten Weltkrieg zurückgeht, wächst die Sichtbarkeit der Alpen als Orte, deren Besuch aus vielerlei Gründen lohnt. Man bemüht sich dort immer häufiger um geregelten Ausschank und macht diesen auch über Medien und Fremdenverkehr bekannt. Vereine und Schulklassen erwandern sich mit den Alpen als Ausflugszielen auch ein Bewusstsein für Raum und Symbolik dessen, was nun immer öfter als „Heimat“ bezeichnet werden sollte. Es ist anzunehmen, dass mit der besseren Erreichbarkeit und Infrastruktur auf den Wegen, auf denen früher neben den Äplern selbst wohl nur Bauern anzutreffen waren, die gelegentlich nach Vieh und Molken zu schauen hatten, nun auch immer mehr anderes Publikum unterwegs war – Feriengäste ebenso wie Ausflügler des „kleinen Tourismus“, wie er für die Ausbildung der kollektiven Vorstellun-

gen von Natur und Kultur, Land und Leuten im gesamten 20. Jahrhundert so bedeutsam werden sollte. Sie trugen von dort, oftmals über die Stationen der Wälder- und Montafonerbahn oder des wachsenden Postautoverkehrs, wohl weniger Käse und Butter nachhause als vielmehr Erfahrungen einer auch soziale Unterschiede überbrückenden Raumverbundenheit.

Die in diesen Jahrzehnten aufgebaute und über Generationen gepflegte emotionale Beziehung ist auch den Bildern selbst anzumerken. Ein Blick in die Bildarchive des Landes zeigt etwa nicht nur die Verbreitung von Ansichtskarten gern besuchter Alpen („Gruß von der Alpe ...“), sondern verweist auch auf deren Emotionalisierung und Ästhetisierung. Unser noch heute in den Vorstellungen von Berg- und Biolandwirtschaft nachwirkendes Bild einer naturnahen und ursprünglichen Produktionsweise geht nicht zuletzt auf diese Prägungen zurück. Von den Krisen der Landwirtschaft im 20. Jahrhundert, den Mühen des Wirtschaftens und erzwungenen Veränderungen ist solchen Bildern mit ihren idyllischen Hütten und glücklichen Herden nichts anzumerken.

Mit Sicherheit ist im 20. Jahrhundert die lebensweltliche Distanz der Vorarlberger Gesellschaft zur Alpwirtschaft gewachsen. Immer weniger Menschen waren unmittelbar oder mittelbar ökonomisch in die „traditionelle“ Landwirtschaft und ihre Bindung an die Nutzung der verschiedenen Höhenstufen involviert (*Berchtel 1990*). Trotzdem leuchteten

nicht nur die Lichter der aus den Ballungsräumen sichtbaren Alpen von den Hängen und Höhen in die Wohnstuben unten, sondern bildlich gesprochen auch die weiter entfernten in den periphereren Tal-schaften des Landes: Sie waren nun in einen wach-senden Apparat robusten Wissens integriert und trotz ihrer augenscheinlichen Zugehörigkeit zu einer anderen Epoche im modernen Alltag in Wort, Bild und kulturellem Handeln vielfach präsent. Bild-kalender, Lesebuchgeschichten, Alpwanderungen mit Festen und Messen sorgten für die symbolische und rituelle Verankerung dieser Beziehung.

Lieu de mémoire und Heterotopie

Noch an einem anderen Phänomen lässt sich die Stellung der Alpwirtschaft im Gedächtnis des Landes ablesen. Es hat etwas mit den Grundlagen dieses Textes zu tun. Er wäre ohne die umfang-reiche Literatur, die in den vergangenen Jahrzehnten dazu entstanden ist, nicht so ohne weiteres zu schreiben gewesen. Neben der frühen Aufmerksam-keit der Geschichts- und Agrarwissenschaft für das Thema lässt sich in jüngerer und jüngster Zeit ein Auswachsen der Beschäftigung mit Alpwirtschaft auf fast alle denkbaren Disziplinen beobachten. Sie betrifft ökologische und touristische Fragen ebenso wie die Beschäftigung mit Architektur und Alltag. Der Blick in die reiche regionale Bibliographie – zum Beispiel in den Beständen der Vorarlberger Landes-bibliothek – legt dabei die Vermutung nahe, dass

dabei häufig Herkunft und Interessen in einem Nah-verhältnis stehen. Familiäre Beziehungen zur Alp-wirtschaft prädestinieren zum Beispiel offensicht-lich Vorarlberger Studierende für einschlägige Abschlussarbeiten in verschiedenen Fächern, gerade wenn mit den Generationen die unmittelbare Nähe oftmals bereits Vergangenheit geworden ist.

In den Kulturwissenschaften bezeichnet man Orte, denen eine für die Vorstellungen von Vergan-genheit (und damit von Gegenwart und Zukunft) evidente Rolle im kollektiven Gedächtnis zukommt, seit den 1980er Jahren nach einem Konzept des französischen Historikers Pierre Nora als „lieux de mémoire“. Er fasste damit nicht nur konkrete Orte oder Denkmale, sondern bewusst auch immaterielle Momente und hybride Konstellationen mit identitäts-stiftender Funktion. Ohne Zweifel erfüllen die zahl-reichen Alpen des Landes und das damit verbun-dene System des Wirtschaftens alle Kriterien eines solchen Erinnerungsorts, und es wäre vielversprech- end, den Wandel der Zuschreibungen, die Aktuali-sierungen, die den Gedächtnisbeständen in der jüngeren Geschichte zukam und gegenwärtig zu- kommt, einmal in einer größeren Studie zu vertiefen. Dabei zeigt der Komplex viele Dimensionen, die ge- radezu nach einer integrierten Analyse drängen – sie reichen von der wissenschaftlichen Durchdringung von naturräumlichen Gegebenheiten, Viehrassen und Technologien der Milchverarbeitung bis zur poli-tischen Repräsentation und ihrer öffentlichen Wahr-

nehmung. Die seit den siebziger Jahren durchgeführten jährlichen Alpexkursionen der Mitglieder der Vorarlberger Landesregierung lieferten dafür beispielsweise reiches Material; sie gleichen einer rituellen Begehung des Territoriums, in der sich das Interesse für die Sorgen und Nöte der Alpwirtschaft mit der Demonstration symbolischer Verbundenheit im gemeinsamen geselligen Erleben verbinden. Das dabei in Wanderkluft und kollegialer Nähe physisch gelebte Bekenntnis wird traditionell von einschlägigen Presseaussendungen begleitet, in denen das Engagement der Regierung in Zahlen und Fakten kommuniziert und die Bedeutung der Alpwirtschaft für das Gemeinwohl betont wird.

Viele der im Alltag beobachtbaren Projektionen und medialen Äußerungen lassen noch auf eine weitere Dimension des Erinnerungsorts Alpe schließen. In ihrer Rolle als saisonal in Erinnerung zurufendes Gegenbild zum spätmodernen Vorarlberger Alltag besitzen die Alpen des Landes auch eine heterotope Funktion. Sie fungieren – in Begriffen des französischen Theoretikers der modernen Gesellschaft Michel Foucault – als Heterotopie, als eine Art „Andersort“, der zwar obgleich konkret und materiell fassbar, außerhalb gesellschaftlicher Ordnungen steht, doch für deren Verhandlung eine besondere Bedeutung übernimmt. Foucault folgend, sind Heterotopien Orte, „in denen die wirklichen Plätze innerhalb der Kultur gleichzeitig repräsentiert, bestritten und gewendet sind, gewissermaßen Orte außer-

halb aller Orte, wiewohl sie tatsächlich geortet werden können“ (Foucault 2005: 12). Verfolgt man die eingangs skizzierte reiche Berichterstattung über das Leben und Wirtschaften auf den Alpen, folgt man den Äußerungen der Akteure, in denen der Gang auf die Alpe oft als Auszeit, als Erfahrung des Anderen auf dem Weg zum Selbst beschrieben wird, dann wird erkennbar, wie sehr die Alpen heute als Labore der gesellschaftlichen Selbstverständigung fungieren. Sie liegen außerhalb des Sozialen und sind ihm zugleich ein wandlungsfähiger Dreh- und Angelpunkt. Die Sympathien beispielsweise, die die Öffentlichkeit bis heute Anton Sutterlüty, dem ersten Vorarlberger Gewinner der „Millionenshow“ von 2001, entgegenbringt, hat wohl nicht zuletzt mit seinem Festhalten an der jährlichen sommerlichen Alpzeit im Bregenzerwald zu tun. Sie ist heute das Rückgrat eines stark personalisierten Geschäftsmodells im Käsehandel, das Erfahrungen und Habitus des Protagonisten als Authentizitätsausweis in die Wiener Innenstadt und in die global-lokalen Räume des Internets holt (www.antonmachtkes.at).

Mehrwert von Herkunft und Tradition

Die Wirkmächtigkeit der wandelbaren Heterotopie „Alp“ beschränkt sich freilich nicht auf Bilder und Vorstellungen. Im Gegenteil, sie hat tiefe Spuren in den ökonomischen Bedingungen und Praktiken auf den Alpen hinterlassen. Alpines Wirtschaften ist heute sehr viel weniger als noch vor wenigen Jahren

selbstverständliches Wirtschaften. Auch historisch stand es, wie oben in alle Kürze skizziert, im Rahmen eines vor allem mit der Ausbildung des modernen Nationalstaats verbundenen agrarpolitischen Regimes. Doch blieb dabei vieles trotz der frühen Markt- und Exportorientierung unscharf definiert. Die Nutzung der Alpen zielte primär auf die traditionell verfügbaren Ressourcen, der Zugriff darauf galt als selbstverständlich und ohne besonderen Einfluss auf Qualität und Wert der Produkte. Eine gesonderte Deklaration nach Herkunft und Herstellungsweise schien damit lange Zeit nicht erforderlich zu sein oder lag jedenfalls nicht in der Verantwortung der Produzenten, die sich auf Exporteure und Genossenschaften verlassen konnten.

Auch Konsumenten differenzierten lange weit weniger, und wenn sie es taten, konnten sie sich dabei auf überlieferte Beziehungen und informelles Wissen jenseits von Marken und Zertifikaten verlassen. Zwar wusste man in bestimmten Milieus selbstredend, wo zum Beispiel der rare reife Sauerkäse, gute Butter oder besonderer Alpkäse zu bekommen sei, und wahrscheinlich war die Abholung bei den bäuerlichen Produzenten, der Erwerb am Markt oder der Besuch der landläufig bekannten Schwarzenberger Käsehandlung der Maria Vögel nicht weniger mit emotionaler Nähe verbunden als der heute oftmals ästhetisierte und in beglaubigende Erzählungen verflochtene Konsum (*Kirchengast 2010*). Mit Sicherheit aber erwarb man sich damit noch in den

Nachkriegsjahrzehnten primär ein schmackhaftes Produkt und weniger das Versprechen einer im Raum begründeten besonderen Qualität.

Genau darin liegt aber die Strategie der Herkunftsangaben (*May/Tschofen 2016*). Sie versprechen einen Mehrwert aufgrund von natürlichen Voraussetzungen und traditionellen Herstellungsweisen – eine Beziehung, die übrigens für den Alpenraum bis auf die Schweizer Humanisten und ihr Interesse an Natur und Wirtschaft der Berggebiete zurückgeht. Seither gibt es die immer wieder aktualisierbare Gleichung, dass alles, was in der Höhe wächst (Futter), heranwächst (Tiere) und verarbeitet wird (Milchprodukte), über besondere Kräfte verfügt. Sie ist besonders markant dem Label „g.U.“ (für „geschützte Ursprungsangabe“, engl. PDO) des Europäischen Herkunftsschutzsystems für „Vorarlberger Alpkäse“ (seit 1997) eingeschrieben und findet ihren Wiederhall in unzähligen regionalen Zertifizierungspraktiken und Gütesiegeln wie zum Beispiel dem „Ländle Alpschwein“. Dass es sich bei solchen „Geografischen Indikationen“ um machtvoll konstruierte Konstrukte handelt, die ein „räumlich limitiertes Kollektivrecht“ mit dem Argument kulturellen Erbes verbinden, um damit ökonomischen Mehrwert und distinkten Konsum zu generieren, bleibt in der Repräsentation oftmals hinter einer idyllischen Kulisse von Landschaft, Tier und Mensch verborgen.

Zwischen widersprüchlichen Politiken: Perspektiven

Alpwirtschaft ist heute weniger denn je natürliches Wirtschaften. Sie ist selbst als lokale kulturelle Praxis in globale Kreisläufe, politische, rechtliche und ökonomische Instrumente eingegliedert, auch wenn sie besonders augenfällig Natur zu bewirtschaften scheint. Die gut 1 000 Personen, die sich laut Vorarlberger Alpstatistik im Sommer 2016 auf 524 bewirtschafteten Alpen um rund 40 000 Stück Vieh gekümmert haben (*Agrarbezirksbehörde 2016*), produzierten nicht nur Milch, Käse, Fleisch und Zuchtressourcen, sondern – so jedenfalls die Vorstellung von Politik und Agrarökonomie – auch das Kollektivgut Landschaft und damit den Raum für Lebensqualität des Wirtschafts- und Tourismusstandorts (*Moosbrugger 2013*). Gleichzeitig forciert ein europäisches Förderungssystem in seiner nationalen (ÖPUL) und regionalen Umsetzung (Ausgleichszulagen und Umweltbeihilfen) die weitere Ökonomisierung des unzweifelhaft sensiblen ökologischen Systems: So werden etwa aufgrund von Prämien und der Anreize des Labels „Alp“ Heu und Futtermittel auf Alpen transportiert und in der Viehhaltung und Vermarktung vielerlei Kompromisse eingegangen, die nur schwer mit der proklamierten tradierten Naturnähe vereinbar zu sein scheinen. Der Aufwand zur Herstellung des Anscheins von Kontinuität wächst mit den Veränderungen durch Muttertierhaltung, der problematischen Weidefähigkeit von Hochleistungskühen und der mancherorts wachsenden

Verflechtung mit dem Tal für Futtermittelzufuhr und Milchverarbeitung.

Es passt zum Bild der Heterotopie, dass der kulturelle Ort „Alpe“ heute wahrscheinlich mehr denn je im Brennpunkt von gesellschaftlichen Zielkonflikten steht. Sie sind mit den Polen Wachstum/Wirtschaftlichkeit und Tradition/Nachhaltigkeit nur unzulänglich beschrieben. Konfligierende Policies von Agrar- und Umweltpolitik lassen sich auch durch eine „Landwirtschaftsstrategie 2020 Ökoland Vorarlberg – regional und fair“ nicht aufheben. In ihrer Unbestimmtheit markieren diese Wertkonflikte aber die Alpe als einen Ort der Gleichzeitigkeit und Widersprüche (*Hessenberger 2009*), in dem auf vergleichsweise dichtem Raum Zukunftsfragen im alltäglichen Leben und Wirtschaften zur Disposition stehen. Die häufige Rede vom „obersten Stockwerk unserer Landwirtschaft“ (*Alpstatistik 2016*) bekommt damit jenseits ihrer morphologischen auch eine symbolische Dimension. Und obwohl es sich dabei um oftmals entlegene Räume handelt, scheinen in den Veränderungen um die Hütten und Ställe der Vorarlberger Alpen zugleich immer auch die Fragen der „Unterlieger“ auf – Fragen von gesamtgesellschaftlicher Tragweite, die unsere Aufmerksamkeit verdienen.

Bernhard Tschofen

- Agrarbezirksbehörde Bregenz (Hg.):** Vorarlberger Alpstatistik. Alpsommer 2016. Bregenz 2016.
- Berchtel, Rudolf:** Alpwirtschaft im Bregenzerwald (= Innsbrucker Geographische Studien, 18). Innsbruck 1990.
- Berchtel, Rudolf:** Walser Alpwirtschaft. In: Montfort. Zeitschrift für Geschichte Vorarlbergs 65 (2013), S. 113–124.
- Foucault, Michel:** Die Heterotopien/Der utopische Körper. Frankfurt a. M. 2005.
- Hessenberger, Edith:** Ein Stück vom Himmel. Maisäb und Alpe in der Postmoderne. In: Kasper, M. (Hg.): Röbi und Rongg. Beiträge zum Maisäb- und Alpwesen in Gargellen (= Montafoner Schriftenreihe, 22). Schruns 2009, S. 83–142.
- Hösli, Giorgio; Schuler, Kasper u. a.:** Handbuch Alp. Handfestes für Alpleute. Erstaunliches für Zaungäste. Chur 1998.
- Kaltenegger, Ferdinand:** Rinder der österreichischen Alpenländer. Westliche Gruppe der gleichmäßig einfarbigen Typen, 2. H. Montavoner Typus und Landvieh in Vorarlberg. Wien 1880.
- Kirchengast, Christoph:** Einverleibtes Vermächtnis. Beispiele und Episoden nahrhafter Erbstücke aus Österreich. In: Luger, K.; Wöhler K.: Kulturelles Erbe und Tourismus. Rituale, Traditionen, Inszenierungen. Innsbruck u. a. 2010, S. 301–325.
- Kirchengast, Christoph:** Über Almen – zwischen Agrikultur & Trashkultur. Innsbruck 2008.
- Mathieu, Jon:** Eine Agrargeschichte der inneren Alpen. Graubünden, Tessin, Wallis, 1500–1800. Zürich 1992.
- Mathieu, Jon:** Die Alpen. Stuttgart 2015.
- May, Sarah; Tschofen, Bernhard:** Regionale Spezialitäten als globales Gut. Inwertsetzungen geografischer Herkunft und distinguierender Konsum. In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie 64 (2016), H. 2, S. 61–75.
- Moosbrugger, Anna Maria:** Alpstrategie Vorarlberg. Sömmerung und Lebensraumvielfalt. o. O. 2013.
- Nora, Pierre:** Les Lieux de Mémoire. Paris 1984.
- Niederstätter, Alois:** Quellen zur Geschichte der Vorarlberger Alpwirtschaft bis um 1500. In: Montfort. Zeitschrift für Geschichte Vorarlbergs 70 (2018), S. 25–50.
- Niederstätter, Alois:** Was versteht man unter „Dreistufenwirtschaft“ und welche Bedeutung hat sie für Vorarlberg? In: Ders. (Hg.): Vorarlberg kompakt. 101 Fragen, 101 Antworten. Innsbruck 2017, S. 58f.
- Peter, Franz:** Die Alpwirtschaft in Vorarlberg. In: Prugger 2015, S. 234–240.
- Prugger, Irene:** Vorarlberger Alpgeschichten. Innsbruck 2015.
- Püntener, Vanessa:** Alp. Portrait einer verlorenen Welt. Zürich 2014.
- Reitmaier, Thomas:** Prähistorische Alpwirtschaft. Eine archäologische Spurensuche in der Silvretta (CH/A), 2007–2016. In: Jahrbuch Archäologie Schweiz 100 (2017), S. 7–53.
- Tschavoll, Joseph Andreas:** Ueber schwedische Butter- und Magerkäse-Fabrikation. Eine Volkschrift. Innsbruck 1872.
- Tschofen, Bernhard:** „Sura Kees“. Kulinarisches Erbe als Triebkraft des Regionalen. In: Journal Culinaire Nr. 20/Mai 2015, S. 60–68.
- Tschofen, Bernhard:** Berg – Kultur – Moderne. Volkskundliches aus den Alpen. Wien 1999.
- Weitensfelder, Hubert:** Vom Stall in die Fabrik: Vorarlbergs Landwirtschaft im 20. Jahrhundert. In: Bruckmüller, E.; Ledermüller, F. (Hg.): Geschichte der österreichischen Land- und Forstwirtschaft im 20. Jahrhundert. Bd. 2, Regionen Betriebe Menschen. Wien 2002, S. 15–72.

erschienen in:

Alge, Daniela; Dünser, Ursula: Gamsfreiheit. Vom Älplerleben in Vorarlberg. Bregenz, Bertolini Verlag, 2018.